



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber.

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use, including translation and republication of the whole or part of the text, requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

*This document is made available by tprints, E-Publishing-Service of the TU Darmstadt.
<http://tprints.ulb.tu-darmstadt.de> - tprints@ulb.tu-darmstadt.de*

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

mediziner Dr. med. habil. Richard Helmer als Referenten gewinnen, der sich in seinem rechtsmedizinischen Kommentar mit den Untersuchungsmethoden (insbesondere Skelettbefund, Superprojektion des Schädels, Wahrscheinlichkeitsrechnung) auseinandersetzt, für die historisch-literaturwissenschaftliche Seite den Göttinger Germanisten Ulrich Joost (Quellen; Porträt; Grabstellentopographie; Nutzen). Da die beiden Artikel ganz unabhängig voneinander entstanden sind und individuell verantwortet werden, waren gelegentliche Überschneidungen unvermeidlich.

Ulrich Joost

Lichtenbergs Nachleben

1. Die Quellen

Um es vorwegzunehmen: Wenn, wie Gisela Grupe behauptet, das exhumierte Skelett wirklich das von Lichtenberg wäre, wie sie mit naturwissenschaftlicher Methodik als wahrscheinlich erwiesen haben will, können wir sämtliche Berichte Lichtenbergs und seiner Zeitgenossen (darunter gute und medizinisch geschulte Beobachter), sämtliche Porträts, mithin unsere gesamte Vorstellung seiner äußeren Erscheinung vergessen. Sie alle müßten sich geirrt haben. Besonders in drei Punkten müßten wir uns umstellen:

Erstens hätte Lichtenberg nicht nur keinen vorderen, sondern auch keinen hinteren Buckel gehabt: nur einen Rundrücken würde ihm Grupe, wohl in Paraphrase des Orthopäden der Göttinger Universitätsklinik Prof. Dr. med. W. Nyga, jetzt bescheinigen („Das vorliegende Individuum hatte zu Lebzeiten einen ausgeprägten Rundrücken mit tiefsitzendem Kopf, was umgangssprachlich als ‚Buckel‘ bezeichnet wird“: Grupe 1, S. 5).

Zweitens wäre er zwar nicht sehr groß, aber auch keineswegs winzig klein gewesen, wie ihn aber alle Zeitgenossen beschreiben („maximal 150 cm“: Grupe 1, S. 6; „153 cm in situ“: ebd. S. 5 f.).

Drittens hätte er einen viel kleineren Kopf gehabt, nämlich einen Umfang von 528 mm – mit einem Wort: er hätte ganz anders ausgesehen, wäre kein „unansehnlicher Mann, klein, höckericht, krumm an Füßen, mit einem sehr dicken Kopf“⁸.

Gravenkamp hält (zum ersten Punkt) dagegen (S. 273) die Quintessenz der quellenmäßig bezeugten Körpermaße Lichtenbergs mit 130–146 cm, wahrscheinlich um 140 cm. Seine Berechnung ist nach den Zeugnissen schlagend. Er legt einleuchtend dar, daß die Veränderung des Skeletts (die Halswirbelsäule stand in situ senkrecht zur Körperlängsachse) auf postmortale Einflüsse zurückzuführen sein mußte und danach dem Exhumierten eine Körperlänge deutlich über 153 zuzubilligen wäre⁹.

Er folgert (zum zweiten Punkt) aus der Summe der Berichte von Besuchern einen starken hinteren Buckel – von solchen Ausmaßen, wie sie der bekannten Karikatur



Die inzwischen lange verschollene, heute in Privatbesitz befindliche „Karikatur“ Lichtenbergs (wenn es denn eine ist). Sie wird wegen der früheren Provenienz des Originals und der ähnlichen Schriftzüge dem Sohn von Lichtenbergs Kollegen Blumenbach, Heinrich, zugeschrieben.

(unsere Abb. S. 53) entsprächen; vom Exhumierten konstatiert er, daß er „vor allem im bekleideten Zustand seiner Umgebung weder durch Minderwuchs noch durch starke Skelettdeformierung aufgefallen sein kann“ (Gravenkamp, S. 276). Schließlich (zum dritten Punkt) weist Gravenkamp (S. 277) völlig zu Recht auf den Bericht über Lichtenbergs großen Kopf hin, erhärtet durch F. P. Fischers Berechnung von Lichtenbergs großer Pupillardistanz von mehr als 70 mm. Gravenkamp hätte getrost darauf hinweisen können, daß die kleinste übliche Hutgröße bei 54/55 liegt, mithin unserem Exhumierten der Hut von der Stange über die Augen gerutscht wäre. Auch mit Lichtenbergs Porträts würde etwas nicht stimmen. Grupe weist mehrfach auf die guten Ergebnisse hin, die man mit der Methode der Superprojektion auch bei Gemälden zur Schädelidentifikation erzielt hat (Grupe 1, S. 7; 2, S. 282 f.): Man bringt bei gleichem Maßstab die beiden Bilder an zwei Punkten zur Übereinstimmung (also etwa Vorderzähnen und Nasensattel) und prüft dann, ob die übrigen passen. Nach ihrer Superprojektion wäre der Schädel des exhumierten ‚Lichtenbergs‘ frontal betrachtet etwa zwei Querfinger schmaler, in der Längsausdehnung sogar mindestens 3; sein Ohr läge 3–4 Querfinger weiter vorn als auf den Porträts. Nun hat Grupe ohne Frage die besten Porträts ausgewählt: Schwenterleys Profilbild, nach dem Leben gezeichnet, und Riepenhausens unmittelbar nach dem Tod Lichtenbergs unter Beiziehung mehrerer als gut bezeugter (heute verlorener) Darstellungen: Porträts, die zwar



Superprojektion des exhumierten Schädels mit dem Kupferstich von Schwenterley. Nach: *Anthropologischer Anzeiger* 43, 1985, S. 7.

nicht idealisieren, aber auch wiederholt von Zeitgenossen als ähnlich bezeichnet werden. Grupe, der diese Unstimmigkeit keineswegs entgangen ist, begegnet ihr mit dem Hinweis, der Künstler habe, um den Buckel zu kaschieren, den Kopf länger gezeichnet (Grupe 1, S. 8). Aber auch wenn es in der graphischen Illusionstechnik eine solche Methode geben sollte (ich möchte es bezweifeln), so stellt sich doch gerade gemäß ihrer eigenen Untersuchung (man vergleiche ihre Abb. 2: Grupe 1, S. 3) die Frage, warum ein Maler bei so einem Rundrücken derartig den Kopf hätte verzeichnen sollen? Und es will auch nicht recht einleuchten, wie bei einer solchen methodisch ungenauen Situation noch Grupes Vorgabe trägt, daß die Superprojektion bei Porträts auch nur halbwegs gesicherte Ergebnisse erbringen soll.

Diese Widersprüche allein verpflichten, Grupes Untersuchung zu prüfen. Ich will einer von Bernd Achenbach und mir geplanten Sammlung der Zeugnisse von Lichtenbergs äußerer Erscheinung und von seinen Porträts hier nicht vorgreifen – die meisten sind ohnehin bekannt. Es ist aber Gravenkamps beachtlicher Beobachtungsenergie zu danken, mit der er aus manchmal unbedeutend scheinenden Details Lichtenbergs Körpermaße abgeleitet hat. Seine Angaben sind alle korrekt, seine Folgerungen scheinen mir plausibel. Gisela Grupe standen m. W. alle wichtigen Quellen durch seine Kooperativität¹⁰ während der Dauer ihrer Arbeit zur Verfügung. Daß sie sie nicht genutzt hat, ja einmal auch eine Quelle falsch erinnert oder



Superprojektion des exhumierten Schädels mit dem Kupferstich von Riepenhausen. Nach: *Anthropologischer Anzeiger* 43, 1985, S. 7.

wissentlich falsch wiedergibt,¹¹ läßt Zweifel an ihrer Untersuchungsmethode und damit an ihren Ergebnissen aufkommen. Denn auch außerhalb dieser vorgegebenen Möglichkeiten erscheint ihre Behandlung historischer Fakten nicht im besten Licht. So verweist sie zwar zutreffend auf Lichtenbergs ziemlich schlechte Gebißverhältnisse, aber wertet damit die schlechten Zähne des Exhumierten als Identitätsnachweis. Nun weiß man aber doch, wie erbärmlich der Stand der Zahnheilkunde und damit der allgemeine Zahnstatus noch bis weit ins 19. Jahrhundert war und wie problematisch ein solcher Nachweis damit wird.

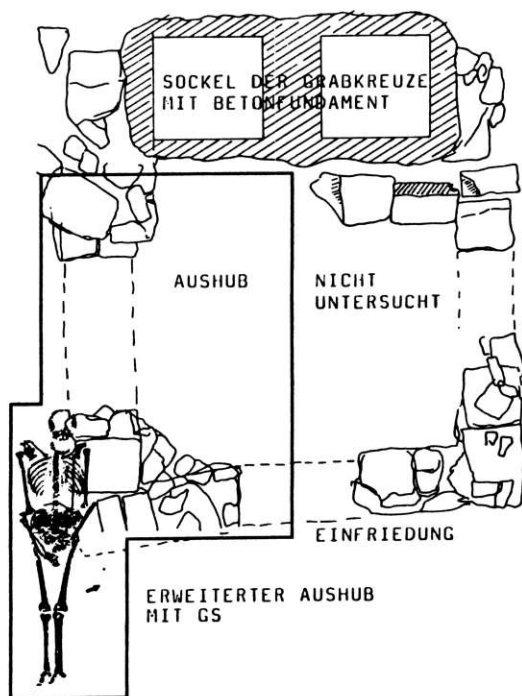
2. Die Lage der Grabstelle

Eins der schwersten Versäumnisse bei der Grabung war die völlige Vernachlässigung der Grabstellentopographie (Gravenkamp, S. 272; s. Abb. S. 57): Die Grabkreuze in der heutigen Gestalt sind zwar erst 1863 aufgestellt und 1982 noch dazu erneuert worden, aber aus einem Schreiben der Friedhofsverwaltung von 1844 an Lichtenbergs Sohn (in Familienbesitz, von Gravenkamp den Ausgräbern vermittelt) ist zu entnehmen, daß in einem damals vorhandenen, markierten „Viereck“ außer einem für Lichtenbergs Frau reservierten Platz (gest. 1848) die Gräber von Lichtenberg selbst und seinen beiden Töchtern (gest. 1820 mit 27 J. bzw. 1837 mit 41 J.) waren. Nun fand der Stadtarchäologe Sven Schütte zwar bei Abheben des Rasens ein zu dieser Quelle passendes „Viereck“ aus Kalkstein (offenbar Sockel einer nicht mehr vorhandenen Grabumrandung) – er untersuchte aber nur die südliche Hälfte, in der denn auch neben verschiedenen anderen (vermutlich älteren) Skeletteilen zwei Frauenskelette entdeckt wurden. Was hätte näher gelegen, als auch die andere Hälfte des Vierecks auszuheben und die Annahme, daß man an der richtigen Stelle suche, zu ver- bzw. zu falsifizieren. Stattdessen fand Schütte unter dem südlichen Rand des Vierecks, halb nach Südosten bereits außerhalb liegend und schon durch die nicht fluchtende Lage kaum hierzu gehörig, das Skelett eines relativ kleinen Mannes. Und da der Regen die Grubenwände wegzuwaschen drohte, barg er es noch in derselben Nacht (übrigens der Vorabend des Himmelfahrtstages), erklärte es für „wahrscheinlich Lichtenbergs“, und meldete den erfolgreichen Abschluß der Grabung. Damit war der Beweiswert seiner Untersuchung für die Identifikation des Skeletts praktisch gleich Null. Grupe weist (2, S. 282) diesen sehr berechtigten Einwand von Gravenkamp (S. 272) mit dem Bedeuten zurück, über die drei anderen Skelette lägen keine Daten vor. Anthropologen werden vermutlich selten so günstige Voraussetzungen haben wie hier, wo immerhin das Geschlecht und Alter von vier als Ensemble anzunehmenden Skeletten bekannt sind. Will sagen: Die Auffindung der beliebigen Kombination von drei weiblichen Skeletten (27, 41, und 79 Jahre alt) mit einem sicher stark deformierten männlichen (57 Jahre) wäre jedenfalls schlagendes Indiz, daß dieses letzte dasjenige Lichtenbergs ist. Diese Möglichkeit einer Beweisführung wurde verschenkt.

3. Wem nützt eine solche Untersuchung?

Dieser Frage muß man zunächst eine andere vorangehen lassen: Wem schadet sie? Ich erkenne nicht die Sorgen, die etwa ein ägyptischer Pharaο um die komplette Überführung seiner sterblichen Hülle in die Totenwelt hegte. Von solchen Beweg-

gründen sind wir auch heute nicht immer ganz frei. Es gilt dann, den Schaden, den die Verletzung von Pietätsgefühlen durch ein solches Unternehmen verursacht, gewissenhaft zu vergleichen mit seinem Ertrag. Gravenkamp waren – soviel mir bekannt – die Gefühle der Nachfahren (die doch wohl als einzige moralische Entscheidungsgewalt hätten) nicht fremd. Keineswegs wurden sie mißachtet, sondern es wurde m. W. von jedem Einzelnen die Zustimmung eingeholt.



Lage des exhumierten Skeletts zur angenommenen Lichtenberg-Grabstätte. Nach: *Anthropologischer Anzeiger* 43, 1985, S. 273.

Aber den Gegnern der Exhumierung in der Öffentlichkeit muß es um anderes gegangen sein: Denn als in Göttingen das Gaswerk umgebaut wurde, legte man eine Leitung diagonal über eben diesen Bartholomäus-Friedhof (er war ja städtisch); als das Geisteswissenschaftliche Zentrum entstand, wurde der ehemalige Katholische Friedhof mit einer Reihe von Gräbern bekannter und bedeutender Göttinger¹² eingeebnet, ohne daß auch nur ein Laut des Widerstands zu hören war. Bei diesen Bauten, so hätte man vermutlich auf Befragen argumentiert, überwog öffentliches Interesse. Es käme also darauf an, den Nachweis zu führen, daß dies hier auch gilt.¹³ Der Nutzen dieser Untersuchung läge jedenfalls nicht im Gebiet des Totenkultes oder einer wie immer gearteten Heiligenverehrung. Sie ist nach Voraussetzungen und Anlage weit entfernt von solchen Beispielen wie dem bekannten Streit um Schillers

Schädel, der weder der Kultur-, der Medizin-, noch der Literaturgeschichte irgend eine neue Erkenntnis gebracht hat und doch immer wieder neu aufgerollt wird;¹⁴ sie hat keine Ähnlichkeit mit der Überführung der Gebeine des Erbprinzen von Saarbrücken, des Schinderhannes nach Mainz oder Dantes nach Florenz;¹⁵ sie ist schließlich weder ein Versuch der Leichenschändung, wie in manchen Presseberichten zu lesen, noch ein Akt der Heiligenverehrung – wenn auch Gravenkamp, indem er den Skelettbefund mit dem Leidenszustand in Beziehung setzt, unverkennbar bemüht ist, Lichtenberg vor einer in dieser Hinsicht noch manchmal verharmlosenden Literaturgeschichtsschreibung zu retten. Diese Untersuchung, wäre sie erfolgreich verlaufen, hätte wenigstens zweifachen Gewinn für die beteiligten historischen und anthropologischen Disziplinen verbuchen können.

Erstens den mittelbaren: indem diese Arbeit *methodisch* in mehrfacher Hinsicht beispielgebend gewesen wäre in Anwendung eines hermeneutischen Zirkels von gegebenen Informationen und ihrer Bestätigung durch erzielte Funde. Zweitens den unmittelbaren, der wieder zu verteilen ist auf die Lichtenbergforschung und die Medizingeschichte: indem einerseits Gravenkamps Thesen, die er bis dahin aus der Sichtung der Quellen entwickelt hatte, für richtig oder falsch hätten befunden werden können. Das beträfe also zunächst die Verfeinerung der Quellenkritik im allgemeinen, Gewichtung der verschiedenen „Zeugenaussagen“ und ihrer Valenz für künftige Verwendung; dann die Rückschlüsse auf Lichtenbergs Krankheiten im einzelnen. Alle bisherigen Annahmen Gravenkamps sind zwar nach historischer Methode tragfähig, doch hätten sie noch gesichert und qualitativ wie quantitativ präzisiert werden können. Übrig bleibt von diesem Göttinger Unternehmen nur der schale Geschmack einer Wissenschaftsparodie, und einer verpaßten Gelegenheit zumal.

¹ *Göttinger Tageblatt*, 21. 5. 1983. Von Michael Grabicki und Bernd Beuermann (Photographien).

² Paul-Heinz Koesters, Heft 24 vom 9. 6. 1983.

³ Jochen Hieber, 1. 6. 1983.

⁴ Zu Gesicht gekommen sind mir Glossen in den folgenden Blättern: *Göttinger Tageblatt* (28./29. 5. 1983), *Osteroder Kreisanzeiger* (Ende Juni 83), *Südkurier Konstanz* (Ende Juni 83), *Nordwest-Zeitung* (Juli 1983).

⁵ Gisela Grupe: Die Identifikation des Skeletts von Georg Christoph Lichtenberg. In: *Anthropologischer Anzeiger*, Jg. 42 (1984), S. 1–9. Im folgenden zitiert als: Grupe 1.

⁶ Horst Gravenkamp: *Über eine mißlungene Lichtenberg-Exhumierung. Anmerkungen zu der Arbeit von Gisela Grupe: Die Identifikation des Skeletts von Georg Christoph Lichtenberg*. In: *Anthropologischer Anzeiger*, Jg. 43 (1985), S. 271–279.

⁷ ebd. S. 281–283; im folgenden zitiert als: Grupe 2.

⁸ C. F. Rinck, *Studienreisen 1783/84*, hrsg. von Moritz Geyer 1897, S. 208 berichtet das unterm 20. 2. 1784.

⁹ Grupes Gegenargument (2, 282), daß der Sarg nicht zu kurz gewesen sei, trifft schwerlich den von Gravenkamp vorgetragenen Einwand: Indem sie nur eine der möglichen Ursachen und zumal die unwahrscheinlichste, von Gravenkamp auch gar nicht gemeinte ausschließt, widerlegt sie doch nicht den Sachverhalt selbst. Postmortale Einflüsse können (z. B.) bei den damaligen Transportverhältnissen auch von Särgen entstehen, wie sie Lichtenberg selbst etwa von den Begräbnissen Bürgers und der Gräfin Hardenberg berichtet.

¹⁰ Das steht nur scheinbar im Widerspruch zu Grupe 2, S. 283.

¹¹ Eine denn auch von ihr nicht belegte Nachricht, Lichtenberg habe „eine erstaunliche Fähigkeit darin“ entwickelt, seinen Buckel zu verbergen, ist mir nicht bekannt. Es ist dies wohl auch nur die kühne Auslegung

von Berichten, nach denen Lichtenberg immer mit dem Rücken zur Tafel schrieb und beim Verlassen des Hörsaals gleichfalls versuchte, den Hörern seinen Rücken nicht zu zeigen. Keinem der Berichterstatter ist es aber eingefallen, Lichtenberg irgend einen Erfolg bei seinen Bemühungen zu bescheinigen.

¹² Z. B. der aus der Jugendgeschichte von Brahms bekannte, als Mediziner berühmte v. Sieboldt.

¹³ Übrigens hat die ganze Aktion den Staat m. W. keinen Pfennig gekostet, ist also jedenfalls kein materieller Schaden daraus erwachsen.

¹⁴ Erst am 27. 9. 1985 Germar Seeliger in *Die Zeit* („Schillers köstliche Reste“) mit einem Überblick über die neuen historiographischen und politischen Entwicklungen; dazu stelle ich besonders noch J.-H. Scharf, *Der Anatomenstreit um Schillers Schädel*, in den

Nova Acta Leopoldina N. F. 171, Bd. 29, 1964, S. 179–194.

¹⁵ „Durch das Sieb geschüttelt“. In: *Die Zeit*, 10. 9. 1976. Handelte es sich in diesem Fall um eine wenn auch verspätete Erfüllung des letzten Willens, so ist in beiden anderen weder die Grundlage bekannt, noch der Ausgang des sehr alten Streits abzusehen: „Dantes Gebeine. Ravenna streitet mit Florenz“. In: FAZ, 2. 10. 1983; zur Überführung des „Schinderhannes“ Johannes Bückler von Heidelberg in eine Museumsvitrine zu Mainz, die schon keineswegs karnevalistische, aber immer noch erfolglose Massenzusammenrottungen veranlaßte: FAZ vom 23. 11. 1983. – Ähnliche Schicksale von postmortalem Tourismus nicht alltäglichen Ausmaßes erlebten in unserer Zeit Friedrich Spee, Alessandro Manzoni, Christian Dietrich Grabbe, Egon Erwin Kisch.

Richard Helmer

Identifikation des Skelettes von Georg Christoph Lichtenberg?

Rechtsmedizinischer Kommentar zu den Arbeiten von G. Grupe
und H. Gravenkamp

Eine Untersuchung eines Skelettes oder von Skeletteilen zum Zwecke der Identifizierung eines bestimmten Individuums hat zur Voraussetzung, daß ein Identitätsverdacht vorliegen muß. Dieser kann gegeben sein, wenn Merkmale an den Skeletteilen oder ihrer Lagerung anscheinend Übereinstimmung mit bestimmten Daten des in Frage kommenden Individuums und seiner Lebensgeschichte zeigen.

Die Aufgabe des Untersuchers muß es sein, einerseits aus allen erreichbaren persönlichen Daten des Verstorbenen und seiner körperlichen Eigenart ein möglichst komplettes Gesamtbild der Person zu rekonstruieren und davon unabhängig andererseits aus den Skelettbefunden die Gestalt eines Menschen mit allen erschließbaren Besonderheiten zu entwerfen, damit ein sorgfältiger Vergleich aller Merkmale dieser beiden Personenrekonstruktionen erfolgen kann. Erst die Feststellung der Kongruenz dieser Rekonstruktionen bei plausibler Erklärbarkeit eventuell bestehenbleibender Merkmalsdifferenzen liefert den Identitätsbeweis.

Was erfährt in dieser Hinsicht der Leser beim Studium der o. a. Arbeiten über die Identifizierung des Skelettes von Lichtenberg?